

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Sonntag Exaudi, 1. Juni 2014, 10 Uhr
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Evangelium *Johannes 15, 26 – 16, 4* (Gottes Geist, der Tröster) - Atl. Lesung *Jeremia 31, 31-34* (Die Verheißung)
Predigttext *Römer 8, 26-30* (Predigttext der VI. Reihe zum Sonntag Exaudi)

26 Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. 27 Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. 28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. 29 Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. 30 Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

vor einigen Jahren kam ich beim Antritt einer Auslandsreise im Flugzeug neben einer jungen Frau zu sitzen, die sichtlich von Flugangst überwältigt war. Ganz alleine saß sie in der hintersten Reihe, blass um die Nase. Sie zitterte in ihrem Sitz, hatte Schweiß auf der Stirn, und presste schließlich ihre Finger so ineinander, dass alles Blut aus ihren Händen wich. Dabei war der Flieger noch nicht einmal in der Luft, sondern rollte noch langsam hinaus zur Startbahn. Sie reagierte dankbar, als ich sie ansprach. „Ja“, sagte sie und erzählte dann mit stockenden Worten von ihrer furchtbaren Flugangst; aber sie müsse doch nachhause zu ihrer Familie. Sie müsse jetzt fliegen. Nur diese schreckliche Angst, die bekomme sie einfach nicht in den Griff.

Ich merkte zwar, wie sie durch das Gespräch ruhiger wurde, aber als wir an der Startbahn angekommen waren und die Maschinen aufheulten, um das Flugzeug zu beschleunigen, fuhr ihr der Schrecken wieder sichtbar in die Glieder.

Normalerweise biete ich einer fremden jungen Frau nicht einfach meine Hand an, aber sie war jünger als meine Tochter und so ängstlich wie ein Kind – da lud ich sie ein. „Wenn Sie wollen, halte ich Ihre Hand. Vielleicht hilft es Ihnen.“ Das war gut so. Wir sind losgeflogen und Stunden später gut gelandet. Und ein klein wenig hatte dieser einfache Händedruck ihr geholfen.

Wenn also ich kleines Menschenkind, liebe Gemeinde, einem anderen Menschenkind durch eine so kleine Geste helfen kann, um wieviel mehr, denke ich, wird Gottes Geist unserer Schwachheit aufhelfen.

Um wieviel mehr will ich dem Apostel Paulus glauben. Auch wenn wir manchmal nicht mehr wissen, wie wir denn noch beten sollen, vertritt uns der Geist mit unaussprechlichem Seufzen.

„Ja“, denke ich, „das brauchen wir, dass der Geist unserer Schwachheit aufhilft.“ Unserer schwach gewordenen Kirche, die sich manchmal wie ein verängstigter Mensch in die letzte Reihe drückt. Einer Kirche, der so viele Leute den Rücken kehren, weil sie gleichgültig geworden sind, oder enttäuscht - oder einfach nur unendlich weit weg.

Dass ein neuer Geist in den Protestantismus fährt, und in die katholische Kirche dazu, in die Orthodoxie und die Freikirchen auch, das brauchen wir.

Und sehne mich nach der ursprünglichen Kraft einer hoffnungsstarken Gemeinschaft. Reich war die nicht, damals am Anfang, jedenfalls hatte sie weder Silber noch Gold, auch keine mächtigen Kirchgebäude aus dem Mittelalter und schon gar keine großartige Tradition in Musik und Theologie.

Aber einen großen Glauben. Der war ihnen schon damals nicht selbstverständlich zugefallen. Am Karfreitag war er mitgekreuzigt worden und gestorben. Dass Gott ihren Christus und ihren Glauben mit großer Lebensmacht aus dem Tod geholt hatte, konnten sie zunächst weder erkennen, noch in ihrem Herzen spüren. Vierzig Tage und Nächte mussten sie hören, kauen, verdauen und staunen.

Mussten Emmaus erleben und die Fragen nach ihrer Liebe. Die Augen mussten ihnen übergehen, als sie am Abend des Tages erkannten: Christus ist mit uns, wenn das Brot gebrochen wird und das Dankgebet gesprochen ist. Schon damals war er alsbald ihren Blicken entschwunden. Ein für alle Mal dann am Tag der Himmelfahrt.

Oh, ich kann ihre Sehnsucht verstehen. So gerne hätten sie ihn festgehalten, so wohltuend war seine Gegenwart gewesen. Er hatte ihnen den Himmel aufgeschlossen und hatte sie gelehrt, die Welt mit unendlicher

Geduld zu lieben. Mit einer Liebe wie aus der Ewigkeit. Mit einem Glauben, der sich vor nichts und niemandem fürchtet. Mit einer wirklichen Kraft, das Leben zu ändern.

Wie sehr sehne auch ich mich danach, dass der Geist unserer Schwachheit aufhilft.

Aber damals wie heute sollen wir nicht in den Himmel starren, dem Auferstandenen hinterher, sondern unsere Schritte zurücklenken in die Wirklichkeit. Wege suchen und finden in dieser Welt. Dafür ist uns die Sehnsucht ins Herz gegeben, nicht, dass wir uns ins Nirgendwo flüchten wollen, sondern die Welt neu gestalten.

Ich bin mir sicher, dass der Seufzer des Geistes weit über die Kirche hinausgreift. Dass er Europa umfasst und die ganze Erde. Ja, denke ich, fahre in unsere Parlamente, du Gottesgeist, nicht nur in Straßburg. Auch in Berlin, Paris und London, in Washington, Moskau und Peking und wo immer; und in die Kommissionen und Verwaltungen dazu. Treibe uns die Verzagtheit aus. Komme wieder wie damals in diese junge, kaum vorhandene Kirche, als sie entdeckten, dass man aufeinander hören kann, Menschenkinder aus aller Welt. Dass die Sprachen und Zungenschläge keine unüberbrückbaren Grenzen sein sollen und die unterschiedlichen Moden und Rituale auch nicht. Erinnere uns an die große Kraft, die in diese kleine Truppe gefahren ist wie ein Brausen vom Himmel her. Unaufhaltsam. Belebend, mit einem eindeutigen Ziel.

Sie sind eingestanden für Gottes großartige Visionen. Sie haben ihre Sehnsüchte nicht mehr versteckt, sondern gelebt. Sie haben sich die Hoffnung nicht abkaufen lassen, und schon gar nicht die Freiheit. Sie wussten und lebten: wir gehören Christus. Seiner kommenden Welt. Und die beginnt immer schon hier und heute, jetzt und gerade bei uns. Er, unser Christus, war auch immer der Gegenwart zugewandt und bleibt es alle Tage bis an der Welt Ende. Zugewandt den Frauen, die so wenig Bedeutung hatten, den Kindern, die gar nichts galten. Zugewandt den Armen, die man ausbeutete und bluten ließ. Zugewandt den Fremden, die man verachtete. Den Kranken, den Hungrigen, den Suchenden. So sollen wir auch sein, wie Christus, ihm wollen wir nachfolgen. Seinem wunderbaren Versprechen eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Mit einer unbedingten Bereitschaft zu dienen. Sehr demütig also. Dien-mutig.

Dieser Welt und ihren Menschen jeden neuen Tag, immer wieder von vorne. Der Welt dienen, weil sie neu werden soll. Begeistert. Erfüllt von Gnade und Barmherzigkeit. Meiner Stadt und allen Menschen, die in ihr leben, mit der festen Gewissheit dienen, dass die ganze Schöpfung von Gottes Wirklichkeit bestimmt sein soll. Deine Wohnung, ein Abbild des Himmels. Dein Leben, als ob Gott dein Nachbar ist. Diese Stadt wie ein himmlisches Jerusalem.

Da kann man doch verstehen, liebe Gemeinde, dass die Menschen zu allen Zeiten anfangen zu seufzen. Das glaubst du doch selbst nicht, sagen sie. Geld regiert die Welt, nicht die Liebe. Gewalt setzt sich durch, nicht der Frieden. Berechnung bringt unterm Strich mehr ein, nicht die Sanftmut, oder die Barmherzigkeit oder gar die Treue.

Liebe Gemeinde, Ihr lieben Mitmenschen und Predigthörenden hier in der Marktkirche, zwischen Himmelfahrt und Pfingsten wollen wir, als Christen zumal, unserem Glauben und unseren Sehnsüchten trauen. Laut sagen und denken und uns nicht irre machen lassen: Exaudi! Gott erhöre mich. Erhöre uns. Wenn dein Geist unserer Schwachheit aufhelfen will, dann fange doch bitte bei uns an. Lass uns alle Dinge zum Besten dienen. Damit wir nicht mutlos bleiben oder müde werden. Sondern ein Licht ausstrahlen wie eine kleine Kerze in einem dunklen Raum.

Es kann und soll so viel Kraft in uns wohnen. Machen wir aus einer Kerze zwei oder drei. Bringen wir die Energie dorthin, wo sie fehlt und wo sie nottut. Hören wir auf zu sagen: es hat doch eh alles keinen Sinn.

Doch, alles hat Sinn, was den Menschen hilft und der Welt zum Guten dient.

Liebe Gemeinde,

vierzig Tage dauert es nach den Schriften des Neuen Testaments von Ostern bis Himmelfahrt. Eine biblische Zahl, eine biblische Zeit. Vierzig Wochen dauert die Schwangerschaft einer Frau, bis ein Kind geboren wird. Es ist eine Zeit, so sagen wir, der guten Hoffnung. Am kommenden Sonntag werden wir das Pfingstfest feiern. Gottes Geist hilft unserer Schwachheit auf. Er tröstet und stärkt die Menschen.

Wie Neugeborene sollen wir die Welt mit unserem Leben beschenken. Laufen lernen und sprechen, das Lachen nicht vergessen und den aufrechten Gang üben. Ein Leben lang seufzen und beten, arbeiten und gestalten, singen und feiern. Die Trauer, wie den neuen Anfang. Bewegt sind wir von einem Geist, der die Welt nicht dem Argen überlässt, sondern uns lebendig macht: Gott wohnt in unseren Herzen und in unserem Verstand. Mitten in der Welt, mitten unter uns. Das dürfen wir glauben. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.